

Zivilschutz in Korea

Autor(en): [n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1951-1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zivilschutz in Korea

(th.) Schweden hat als Mitglied der UNO nach Ausbruch des Koreakrieges eine größere und gut ausgerüstete Ambulanz nach dem Kriegsschauplatz entsandt, die nach verschiedenen Zeitungsberichten zu schließen, fern der Heimat sehr gute Arbeit leistete. Unter den zahlreichen Freiwilligen dieser Ambulanz befand sich auch der Feuerwehrkommandant der kleinen schwedischen Stadt Uddevalla, der die Koreaexpedition als brandtechnischer Experte begleitete. Sein Bericht, der in der Augustnummer von «Tidskrift för Sveriges Civilförsvar» erschien, gibt ein anschauliches Bild der Wirklichkeit des Koreakrieges und der Nöte der Zivilbevölkerung. Es bildet gleichzeitig aber auch eine Mahnung dafür, die Zivilverteidigung nicht zu vernachlässigen und schon im Frieden so gut als nur möglich auszubauen. Wir haben den Bericht von Brandchef Erik Ström übersetzt, da er auch unsern Lesern etwas zu sagen hat.

Es wäre verfehlt, zu behaupten, der Zivilschutz in Korea wäre gut ausgebaut. Warum dies bisher nicht der Fall gewesen ist, dafür gibt es mehrere Gründe. Vor dem Zweiten Weltkrieg war Korea von den Japanern besetzt; während dieser Zeit wurde keinerlei Zivilschutz organisiert. Während des Krieges dagegen hatten die Japaner genug damit zu tun, an den Schutz ihres eigenen Inselreichs zu denken. Die Koreaner selbst — denen nur primitive Hilfsmittel zur Verfügung standen, und von denen die meisten ja nur unbedeutenden Besitz zu schützen hatten —, sahen weder die Möglichkeit, noch kamen sie auf den Gedanken, eine zivile Abwehr einzurichten, wie sie für moderne Staaten heutzutage zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Amerika die regierende Macht in Südkorea. Aber auch damals gab es nicht einmal in Amerika selbst eine eigentliche Zivilwehr, und so kam es, daß sogar unter amerikanischer Herrschaft in Südkorea bis 1948 kein Zivilschutz organisiert wurde. Auch in Amerika selbst dauerte es lange, bis man die Frage ernsthaft aufgriff. Dies geschah erst einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, und die Erörterungen scheinen davon ausgegangen zu sein, es sei notwendig, die Bevölkerung gegen Atomangriffe zu schützen, was jedoch für Südkorea nicht für nötig erachtet wurde. Die Gefahr für die Amerikaner und ihre Verbündeten in Korea, daß Atombomben gegen sie eingesetzt würden, dürfte auch weiterhin gering sein. Bisher sind in Südkorea nicht einmal Fliegerangriffe mit den gebräuchlichen Bomben gegen das bewohnte Hinterland durchgeführt worden, wenigstens nicht in

größerem Ausmaß. Aus diesen Gründen ist der Zivilschutz in Korea bisher vernachlässigt worden, insbesondere auch der Rettungsdienst zur Behebung der Schäden bei Bombenangriffen.

Immerhin wurde, zwar unter militärischer und nicht unter koreanischer Leitung, auf drei Gebieten ein starker «Zivilschutz» eingerichtet: die Betreuung der Flüchtlinge, der Schutz gegen Saboteure und Guerillakämpfer, sowie ein umfassender Feuerlöschdienst durch organisierte Kriegs-Löschkorps.

Die Flüchtlinge — ein unerhörtes Problem.

Es muß ein unerhörtes Problem gewesen sein, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und unter den herrschenden Verhältnissen die Flüchtlinge zu betreuen und ihnen zu helfen. In langen Kolonnen zogen sie südwärts, zum Teil mit Ochsen gespannen, beladen mit den Habseligkeiten der Familie, gefolgt von Frauen, alten Leuten und den zahlreichen Kinderscharen, zum Teil auch mit Handwagen, die auf dieselbe Art beladen waren. Die ganze Familie half in der Regel ziehen, zäh und ausdauernd. Zuerst auf der Last konnte man bisweilen jemanden sehen, der fuhr, während die andern den Karren zogen. Es konnte sich um eine alte Person handeln, oder um einen Kranken; oft aber wurde auch die Flucht als «Non-Stop-Fahrt» ausgeführt, wobei stets ein Familienglied fahren durfte, während die übrigen den Karren zogen oder schoben. Der, welcher auf diese Weise eine Weile geruht und sich am mitgeführten Reis gestärkt hatte, mußte dann seinerseits mit frischen Kräften helfen, die Last zu schleppen, und seinen Platz einem andern überlassen, an dem die Reihe war, zu essen und zu ruhen.

Es war bedrückend, diese langen Kolonnen zu sehen: Ochsen gespanne, Karren, müde Menschen, die selbst auch beladen waren mit Lasten, die sie in Tragkörben auf dem Rücken oder in Bündeln auf dem Kopfe trugen. Die kleinsten der Kinder wurden von Frauen auf dem Rücken getragen. Not und Elend drückten nicht minder als die Ungewißheit der Zukunft, nachdem sie ihre gewiß unglaublich einfachen, aber doch lieben Heimstätten verlassen hatten. Waren sie einmal aus dem Bereich der Gefahr, so war es wiederum nicht leicht, ihnen Unterkunft zu beschaffen.

Ein Aufruf des Präsidenten an die

Landbevölkerung Südkoreas, Reis zur Verfügung zu stellen, wurde mit größter Loyalität befolgt, und ebenso hilfreich öffnete die Bevölkerung zu Stadt und Land ihre dürftigen Heime den Flüchtlingen. Da wohnten fremde Familien beisammen und lagen auf dem nackten Boden. Der Wohnraum wurde eng in den niedrigen und dunklen koreanischen Häusern, und wenn die Flüchtlinge aufgenommen waren, blieb nicht mehr viel Platz, um sich zu bewegen.

Aber längst nicht allen Flüchtlingen konnte auf diese Weise ein Aufenthaltort zugewiesen werden. Die Wohnstätten, die da waren, reichten nicht aus, obgleich sie stärker besetzt waren, als man je für möglich gehalten hätte. Die Flüchtlinge bauten selbst Notunterkünfte, aber die Schwierigkeiten waren groß. In Hütten, die jeder Beschreibung spotten, mußten sie Schutz finden vor Wind und Regen — Hütten, ärger als unsere Hundehütten, zusammengeflickt aus kleinen Brettern, Säcken und wenn möglich etwas Segeltuch; Wohnstätten mit der nackten Erde als Boden, ohne Wärme, und noch an schmutzigen oder gar unhygienischen Stellen gelegen. Aber viele mußten draußen am Rande der Landstraße oder auf der Straße sitzen, dem Regen und der Kälte ausgesetzt, teils barhäuptig, teils barfuß, die meisten elend und zerlumpt.

Dulden, leiden und ausharren.

Es war nicht leicht, diesen Flüchtlingen zu helfen, die da ohne Zweifel Not litten, wenn sie auch nicht immer sehen ließen, daß sie litten. Dulden, leiden und ausharren können, ist ein Charakterzug des Koreaners; wahrhaftig eine wertvolle Eigenschaft, die allein schon einen guten Zivilschutz bedeutet, wenn die Entbehrungen eines Krieges an einen herantreten. Der Koreaner quengelte nicht, denn er ist seit Generationen gewöhnt, derart geringe Ansprüche ans Leben zu stellen, daß er leichter als irgend jemand selbst Unmenschliches aushält.

Aber auch für die Koreaner muß es schwer gewesen sein, auf diese Weise von zuhause vertrieben zu werden, einem ungewissen Schicksal entgegen. Ein amerikanischer General tat den Ausspruch, die Not unter den Flüchtlingen Koreas sei so groß, daß sie die größte Tragödie in Asiens langer Geschichte bilde; und doch waren sie keinem Bombenangriff ausgesetzt gewesen. Dies gibt zu denken, welche Schwierigkei-

Was machen wir jetzt?

Aufgabe Nr. 113 und Nr. 2 des Wettbewerbs 1951/52.

Eine Situation im Ortskampf.

Eine Grenadiergruppe ist im Vorstoß durch die auf unserer Skizze sichtbare Straße in einer vom Gegner zäh verteidigten Ortschaft. Die Gruppe ist in zwei Trupps aufgeteilt, die in koordinierter Zusammenarbeit beidseits der Straße vorgehen.

Der Trupp rechts, geführt vom Gruppenführer selbst, hat sich vor zehn Minuten in den Besitz des Hauses C gesetzt, das von unten nach oben durchsucht wurde und jetzt feindfrei ist.

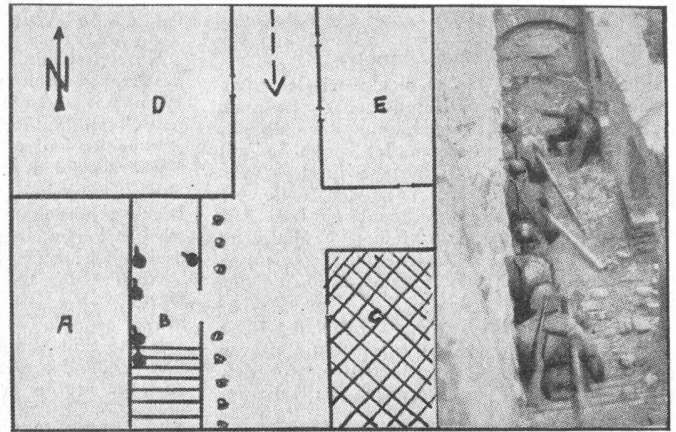
Unser Bild zeigt den von Gefr. Müller geführten Trupp links, der bei B, in einem kleinen Vorhof des Hauses A, in Deckung gegangen ist. Dieser Trupp besteht aus fünf Mann, die mit drei Karabinern, zwei Maschinenpistolen, Handgranaten und vor allem mit Sprengmitteln, wie Sprengröhren, und geballten Ladungen, ausgerüstet sind.

Der durch den Korporal geführte Trupp rechts ist gleich stark. Er verfügt aber an Stelle der zusätzlichen Sprengmittel über ein leichtes Maschinengewehr und zwei Zielfernrohrkarabiner.

Die Situation ist im Augenblick folgende: Das Haus C ist fest im Besitz des Trupps rechts. Im Hause A hat sich noch kein Gegner bemerkbar gemacht. Die Häuser E und D sind noch im Besitz des Gegners, der aus Fenstern und Mauerlücken schießt. Sämtliche Hauseingänge sind geschlossen und, wie es scheint, verbarrikiert.

Durch die Straße fegen von Zeit zu Zeit Feuerstöße eines feindlichen Automaten. Es geht bereits gegen Abend und die Sicht ist durch Rauch und Steinstaub getrübt.

Nach dem kurz vorher besprochenen Plan hat der Trupp Müller in der nächsten Angriffsphase den Auftrag, im Schutz von Trupp rechts in das Haus E einzudringen.



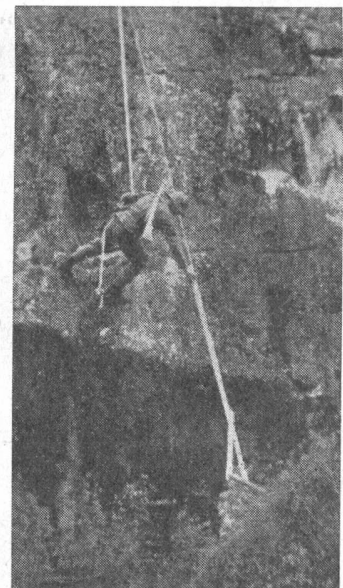
Unser Bild hält gerade den Augenblick fest, als Gefr. Müller seinem Trupp das weitere Vorgehen befiehlt. Im gleichen Augenblick ertönt im Hause C eine kleine Detonation und der Trupp Müller erfährt, daß sein Korporal einer versteckten Mine zum Opfer fiel und schwer verwundet wurde.

Wie denkt sich Gefr. Müller das weitere Vorgehen und wie handelt er nach der Verwundung seines Gruppenführers?

Anmerkung. Diese Aufgabe eignet sich sehr gut, um mit den notwendigen Bauten als Ortskampfsituation im Sandkasten durchgespielt zu werden, wobei mehrere Lösungen durchgenommen werden können.

Lösungen sind bis spätestens 30. Nov. 1951 der Redaktion des „Schweizer Soldats“ Postf. 2821, Zürich-Hauptbahnhof, einzusenden.

Eine Lösung von Aufgabe Nr. 110.



Die in die Felsen eingebaute Feindstellung bei A (siehe Skizze zur Aufgabe Nr. 110 in unserer Ausgabe vom 31. Juli) wurde unter Einsatz aller geeigneten Waffen durch einen mutigen Grenadier von oben genommen, indem er mit einem sog. Kreuzhaken, an dem sich eine größere Sprengladung befand, am Seil gesichert abstieg und die Ladung in der Feindstellung placierte und abzog. Er wurde noch vor der Detonation am Seil über den Ueberhang heraufgezogen und kam mit dem Leben davon. Erst nach Wegnahme dieser Stellung konnte der Angriff auf die Feindstellung bei B erfolgen.

ten entstehen können hinter der Front, und welche Anforderungen gestellt werden an jene Dienstzweige, die da in Tätigkeit treten müssen. Man war der Ansicht, es spiele keine große Rolle, wo die Flüchtlinge sich hinbegaben; Tatsache war, daß sie überall da waren, auf Wegen und Straßen, und ohne die Möglichkeit, sich selbst zu helfen. Man versteht die Bedeutung des Problems, wenn man bedenkt, daß sich allein auf einem eng begrenzten Raum in Südkorea über eine halbe Million Flüchtlinge auf der Fahrt gegen Süden befanden. Was war zu tun? Hier wäre eine Hilfsorganisation mit großen Mitteln nötig gewesen. *Saboteure und Guerillakämpfer.*

Der zweite ins Gebiet des Zivilschutzes gehörende Dienstzweig, in welchem umfassende Maßnahmen notwendig waren und durchgeführt wurden, ist die Abwehr der Sabotage und der Guerillatätigkeit. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß die Verhältnisse auf diesem Gebiet den Amerikanern und den Alliierten

einige Sorgen verursachten. Vielleicht ist noch nie bisher dieses Problem so schwer zu lösen gewesen, wie gerade im Koreakrieg, was natürlich nicht nur für die wehrlose Zivilbevölkerung, sondern auch für die kämpfenden Truppen ein Uebelstand war.

Es wird berichtet, daß es Soldaten der Nordpartei gelungen sei, nachts an geschützten Stellen die Uniform gegen weiße Kleider auszuwechseln und sich, mit einem Tragkorb auf dem Rücken und einem Wanderstab in der Hand, unter den Flüchtlingsstrom zu mischen, wo sie nicht leicht von den übrigen Koreanern zu unterscheiden waren. Derart konnten sie sozusagen überall hinkommen, wo sie wollten, und dort versuchen, ihre störende Tätigkeit auszuüben. Bisweilen waren sie in der Weise getarnt, daß sie — wenn sie außerhalb der Flüchtlingskolonnen auftraten — Frauen und Kinder in ihrer Gesellschaft hatten, um sich den Anschein zu geben, sie seien selbst richtige Flüchtlinge. (Schluß folgt.)